

Rutschpartien ins Tal – Vom Ries-Betrieb im Nordschwarzwald

Oswald Schoch

Die Waldungen des Nordschwarzwalds sind heute durch ein relativ dichtes Netz von Waldwegen erschlossen. Wir unterscheiden dabei befestigte Holzabfuhrwege, sogenannte Fahrwege, und unbefestigte Erdwege, die wir Maschinenwege nennen. Hinzu kommen Rückegassen und Pflegepfade, welche der Feinerschließung der einzelnen Waldbestände dienen. Ausgehend von den allgemeinen Verkehrsstraßen, die unser ganzes Land durchziehen und in welche die Fahrwege der Wälder einmünden, ergibt sich rückwärts betrachtet eine immer feinere Verästelung in die Baumbestände hinein. So durchziehen beispielsweise den rund 6000 Hektar großen Staatswald des Forstamts Enzklösterle neben Bundes-, Land- und Kreisstraßen derzeit 247 Kilometer Fahrwege und 417 Kilometer Maschinenwege. Mit Hilfe dieses Wegenetzes gibt es kaum mehr Probleme, den jährlichen Holzeinschlag von 45000 Festmetern den Be- und Verarbeitern zuzuführen. Diese günstigen Transportbedingungen konnten aber erst in der jüngsten Vergangenheit vollends geschaffen werden.

Vor 200 Jahren gab es in den großen Waldgebieten des Nordschwarzwalds kaum Weg und Steg. Sofern überhaupt Waldaufschlüsse zu finden waren, handelte es sich um primitive, nicht geschotterte Karren-, Schlitten-, Schleif-, Zieh- und Reitwege. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts begannen die Forstverwaltungen, ihre Wälder allmählich mit tragfähigen Wegen zu erschließen.

Bei den hohen Kosten konnte das Wegenetz jedoch nur langsam wachsen. Deutliche Schwerpunkte des Ausbaus lagen um die Jahrhundertwende, in den 30er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg. Die intensive Feinerschließung durch unbefestigte Maschinenwege fällt erst in die neueste Zeit.

Die Walderschließung muß im engen Zusammenhang mit der Entwicklung des gesamten Verkehrswesens gesehen werden. Der Ausbau der Land- und Wasserstraßen, das Vordringen der Eisenbahnen sowie die stetige Entwicklung der Transportmittel haben den Wegebau bis in die Tiefe der Wälder hinein beeinflußt und beschleunigt.

Wie hat man nun früher die Baumstämme und das Brennholz transportiert? Auf welche Weise lassen sich schwere Hölzer überhaupt fortbewegen? Die zweite Frage läßt sich rascher beantworten: durch Tragen, Wälzen, Ziehen bzw. Schleifen, durch Hinabstürzen, Gleiten, Rutschen und durch Schwimmenlassen. Man kann sich dabei der Kraft von Men-

schen, Tieren oder Maschinen, des Eigengewichts, des Fließwassers sowie technischer Hilfsmittel wie Seilen und Hebeln, Wagen (Karren), Schlitten und Gleit- bzw. Rutschbahnen bedienen.

Die frühen Methoden des Holztransports, der *Holzbringung*, gründeten auf solchen Möglichkeiten, wobei vor allem die Ausformung des Geländes und die Jahreszeit die Wahl bestimmten. Im nördlichen Schwarzwald mit seinem ausgeprägten, abwechslungsreichen, aber nur selten schroffen Berg- und Talrelief nützte man vor allem die Fortbewegung der Hölzer durch ihre eigene Schwerkraft aus.

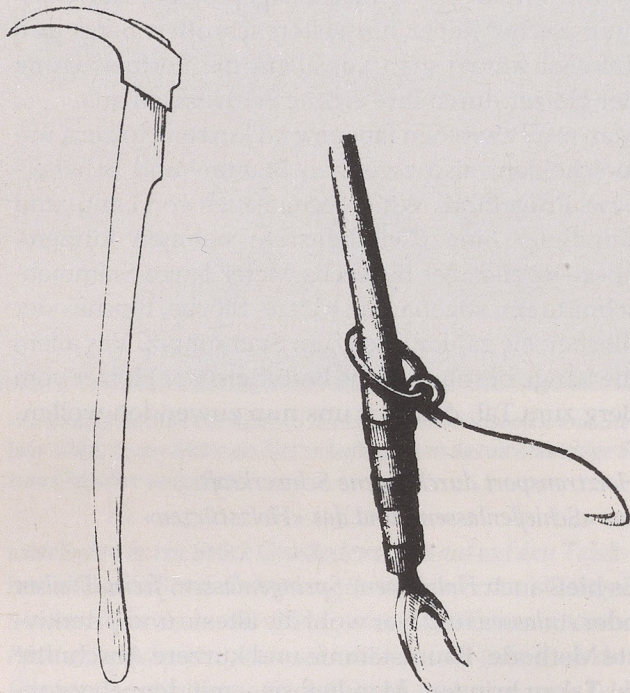
Man muß zwischen langen und kurzen Hölzern unterscheiden, also zwischen Stamm- und Scheiter- bzw. Prügelholz. Wir sprechen auch von Lang- und Kurzholz. Eine Zwischenstufe nehmen kürzere, überwiegend vier bis sechs Meter lange Stammabschnitte ein, sogenannte Klötze, Blöcke, Bloche oder Blöcher; sie zählen aber zum Stammholz. Vor allem die Länge bestimmte das Befördern der Hölzer vom Berg zum Tal, dem wir uns nun zuwenden wollen.

*Holztransport durch eigene Schwerkraft:
das «Schießenlassen» und das «Holzstürzen»*

Es hieß auch *Holzlassen*, *Springenlassen*, *freies Treiben* oder *Anlassen* und war wohl die älteste und primitivste Methode, Baumstämme und kürzere Abschnitte zu Tal zu bringen. Man ließ sie – mit dem abgerundeten Stockende voraus – in der Fallinie von selbst bergab schießen, gleiten, rutschen; trafen sie auf Hindernisse mußten sie gegebenenfalls mit Hebel, Sapine, Krempe oder Griff wieder flott gemacht werden. Es leuchtet ein, daß bei dieser Methode viele Bäume des stehenden Waldbestandes verletzt, wie man sagte angeplätzt oder angeholzt wurden; auch die Stämme und Blöcher selbst erlitten zum Teil empfindliche Schäden und damit Wertverluste. Die Geschwindigkeit der zu Tal abgehenden Stämme und Blöcher konnte etwas reguliert werden, indem man je nach den herrschenden Verhältnissen die Bäume in Rinde beließ, sie vollständig oder nur halbseitig entrindete. Das Holzlassen im letzteren Fall nannte man *Simmeln*. Aus dem *Schießenlassen* entwickelte sich später das pfleglichere *Abseilen*.

Auf steilen, unbewachsenen bzw. abgeholzten Bergflächen warfen die Holzfäller das ungespaltene Brennholz kurzer Hand den Hang hinab, wobei die *Drehlinge* rollend, stürzend, sich überschlagend das

Tal erreichten; stockende *Haufen* mußten auch hier mit Sapine oder Krempe wieder in Bewegung gebracht werden, was nicht ungefährlich war. Das Holzstürzen geschah auch in der Weise, daß das Kurzholz am oberen Rand der Steilfläche, dem sogenannten Abwurfplatz, in größeren Massen aufgeschichtet und durch waagrechte, verankerte Sperrbäume gestäubert wurde. Beim einseitigen Lösen der Verankerung gaben die Sperrbäume, ohne dabei selbst abzustürzen, die zurückgehaltenen Holzstapel frei, und die Holzlawine ging polternd zu Tal.



Links Sapine (Sappie), rechts Griff.

Die sehr groben Methoden des *Schießenlassens* und *Holzstürzens* setzten ausreichende Neigung des Geländes und relativ freie Bahn für die abgehenden Hölzer voraus. Lagen beispielsweise Jungbestände oder flachere Hangabschnitte zwischen Berg und Tal, so mußte man in den wegarmen bis weglosen Bergwäldern nach anderen Möglichkeiten suchen.

Das Riesen oder der Riesbetrieb

Die Wortbezeichnung Riesen hat mit Übergrößen nichts zu tun, sondern geht auf das althochdeutsche «risen» zurück, welches fallen, hinabfallen bedeutet; unter «rieseln» verstehen wir heute sanft fließen, rinnen, herabgleiten; vgl. *Leise rieselt der Schnee*. Baumstämme werden *geriest*, *gerießt* oder *gerisst*, indem man sie unter Ausnützung ihrer Schwerkraft und unter Zuhilfenahme spezieller Einrichtungen zu Tal gleiten, sie rutschen ließ.

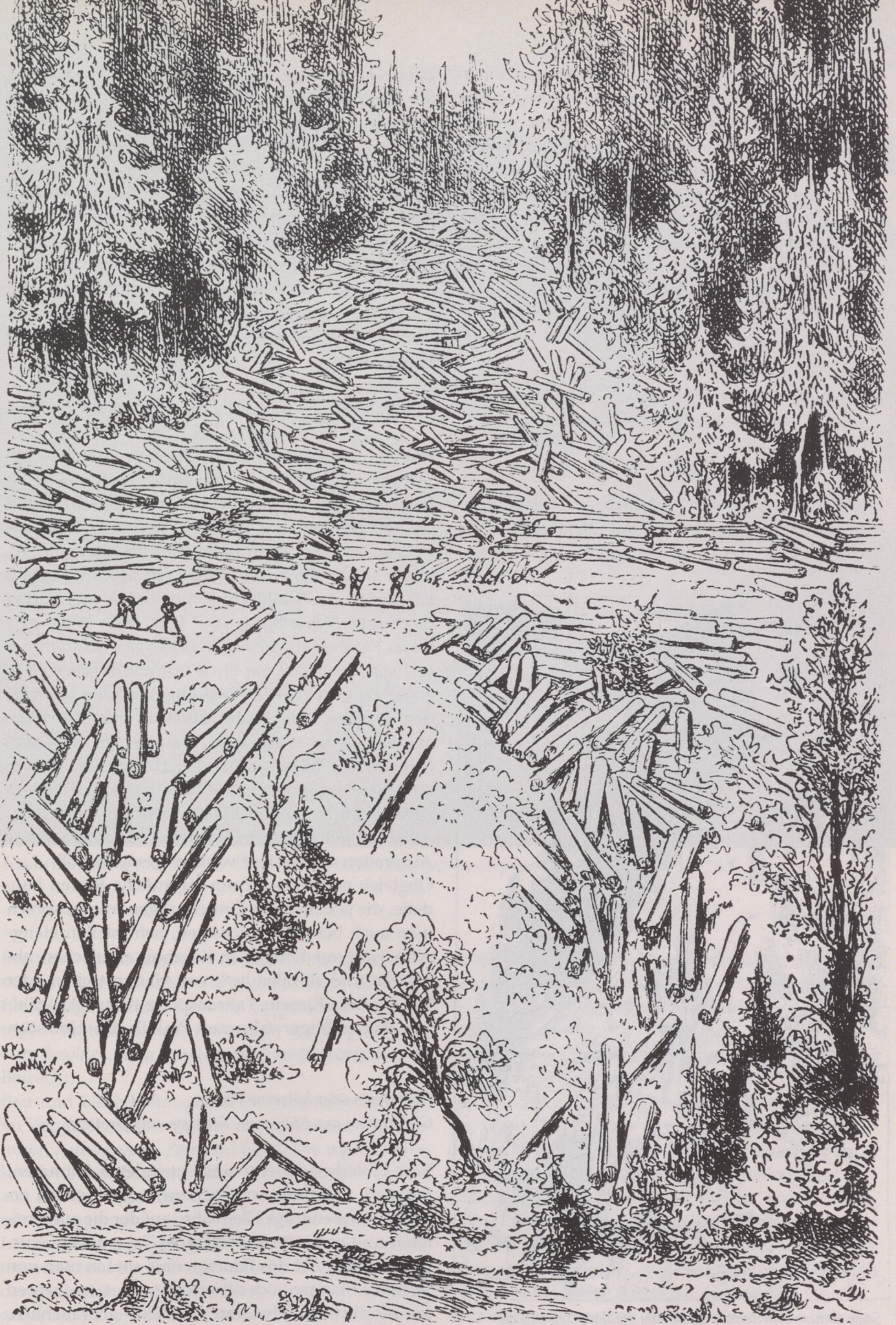
Der Arbeitsvorgang heißt *das Riesen*; die Einrichtungen hierzu sind *die Riesen*. Eine Riese ist eine in die Erde gegrabene oder aus Holz hergestellte Rinne, Mulde bzw. Rutsche mit halbkreisförmigem Querschnitt. Im einen Fall sprechen wir von Erdriesen, im anderen Fall von Holzriesen. Riesen sind je nach Ausführung einfache oder aufwendige Rutschen oder Gleitbahnen, um vor allem Stammholz zu Tal zu bringen. Um das Jahr 1800 sagte man zu einer Riese auch das *Rieß* (*Riß*, *Riss*).

Erdriesen, Rinnen für den Langholztransport

Im nördlichen Schwarzwald überwogen bei weitem die Erdriesen. Erdriesen waren als große Rinnen bzw. tiefe Mulden, ähnlich steilen und schmalen Hohlgassen, in den Berghängen angelegt und dienten fast ausschließlich der Langholz-, weniger der Blöcherbringung; für Kurzholz eigneten sie sich überhaupt nicht.

Bei ihrer Anlage nützte man nach Möglichkeit schon vorhandene Rinnen, Gräben, Vertiefungen und Mulden im Gelände aus. In der vorgesehenen Rieslinie mußten Felsstücke und Baumstücke beseitigt, Teilstrecken der Rinne ausgegraben, andere Teile aufgefüllt werden. Die weitere Vertiefung ergab sich durch das Abriesen der schweren Baumstämme meist von selbst. Erdriesen hatten in der Regel ein starkes Gefälle, teilweise bis zu 40%; lag es über 25%, so konnte das Abriesen im Winter bei Schnee und gefrorener oder vereister Gleitbahn allerdings problematisch werden, weil die Stämme dann zu stark in Fahrt kamen und die Gefahr bestand, daß sie z. B. in Biegungen unkontrollierbar aus der Riese sprangen oder, wie man sagte, *ausstiegen*. Das bedeutete, daß sehr steile Riesen bei Eis und Schnee nicht betrieben werden konnten. Dafür gab es wiederum ziemlich flach verlaufende Hangrutschen, die nur im Winter benützbar waren. Abgesehen von winterlichen Bedingungen mußten beim Taltransport in Erdriesen die glatten, entrindeten Stämme trotz ihrer Schwerkraft in der Fortbewegung laufend durch begleitende Riesarbeiter unterstützt werden.

Die Langhölzer wurden in Erdriesen dünnteilig oder *kleinörtig*, d. h. mit dem schwächeren Ende voraus, bergab gelassen. Es konnte dabei nicht ausbleiben, daß sich die Stämme öfters *steckten*, d. h. mit dem vorderen Ende im Boden der Riese stecken blieben. Auch reichte der Schwung der Langhölzer bei trockenen, ungefrorenen und schneefreien Erdriesen für die ganze Talfahrt meist nicht aus; ohne *Nachtreiben* ging es nicht. Man nannte die Erdriesen deshalb auch *Treib- oder Triebbahnen*.



«Holzstürzen» oder «Holzlassen» auf einer Schneise.

Die Anlage von Erdriesen erforderte keinen hohen Aufwand an Geld und Material; nur an besonders schwierigen Stellen war es nötig, die Bahn seitlich mit abweisenden *Wehrbäumen*, das sind fest verankerte, starke Baumstämme, auszurüsten. Den oberen Einlauf bezeichnete man als *Ablaß* oder *Riesenmund*, das untere Ende als *Auslauf*. Am leichtesten ging die Arbeit in *geradzügigen* Riesen voran, d. h. in Bahnen ohne Kurven. Die Anzahl der *Rieser*, das waren die Arbeiter an der Riese, richtete sich vor allem nach:

- Gefälle der Riese
- Zahl der Kurven
- Beschaffenheit der Gleitbahn, z. B. naß, trocken, vereist, verschneit, lehmig, sandig, steinig u. a.
- Länge der Riese
- Stärke und Länge des Holzes.

Eine Gruppe von Riesern arbeitete am Ablaß, gegebenenfalls mit Zugtieren, um dort die aufgehäuften Stämme vom Polter zu nehmen, in die Riese einzule-

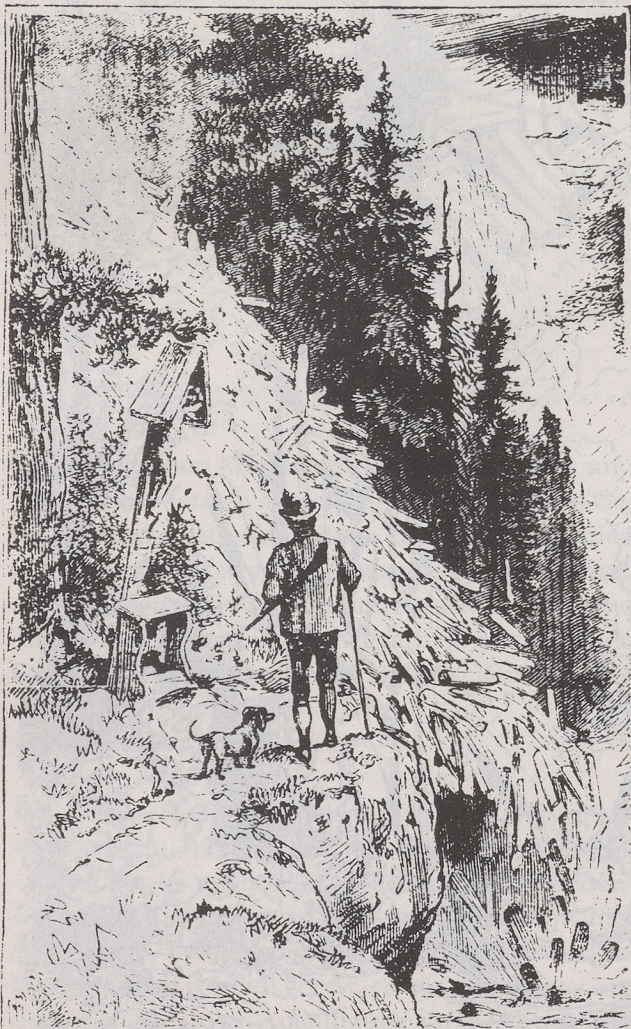
gen und anzulassen, sie in Lauf zu bringen. Entlang der Riese bewachten auf Rufweite sogenannte *Rieshirten* die Rutschpartien ins Tal. Wie schon erwähnt, war es auch deren Aufgabe, die Stämme mit Hebeln, mit unter dem Stamm gekreuzten Bengeln, mit Griff, Spapine und Kreme immer wieder flott zu machen und zu *treiben*. Außerdem hatten sie die Bahn in Ordnung zu halten. Am Auslauf nahmen weitere Rieser mit Ochsen, seltener mit Pferden, die ankommenden Hölzer in Empfang und *schleiften* sie zu den Polterplätzen, die häufig in der Nähe von Wasserstuben bzw. Einbindplätzen der Flößer lagen.

Viele Riesen führten zu den Einbindplätzen der Flößer

Riesen und Flößereinrichtungen standen im Schwarzwald in enger Beziehung zueinander. So heißt es z. B. noch in der Oberamtsbeschreibung Neuenbürg vom Jahr 1860: *Nicht selten wird auch das Holz in Rutschen (Riesen) die steilen Berge hinunter geschafft und zu den Einbindstätten gebracht*. Interessant ist auch eine Schilderung aus der Neuenbürger Oberamtsbeschreibung vom Jahr 1819: *Wenn man solche Klötze risst, das heißt, die Berge herabstürzt, so hört man den Schall von ihrem heftigen Auffallen oft in großer Entfernung*. Die Abbildung auf Seite 343 zeigt den Zusammenlauf und Auslauf von Erdriesen oberhalb von Calmbach, damals im Oberamt Neuenbürg. Während bei den Holzriesen, die anschließend besprochen werden, das «Zu-Tal-Donnern» zum laufenden Betrieb gehörte, verlief das Ablassen der Hölzer in Erdriesen bis auf das laute Aufprallen am Auslauf weniger geräuschvoll. Ogleich es sich nicht um eigentliche Riesen handelte, die ja künstliche Einrichtungen waren, sprach man auch bei naturwüchsigen, sehr steilen Hangschneisen, auf denen man Kurzholz abrutschen, abstürzen und abrollen ließ, von Hangrutschen oder Scheiterholz-Riesen. Taltransporte dieser Art zählten aber richtigerweise zur Praktik des Holzstürzens.

Holzriesen oder hölzerne Riesen, Gleitrinnen aus Stämmen, Stangen und Brettern

Eine Holzriese ist eine aus entrindeten Stämmen, Stangen, Spalthölzern (Spältern) oder Brettern errichtete rinnenartige Gleitbahn, auf der die aufbereiteten und entrindeten Hölzer zu Tal gelassen wurden. Je nach Art des Baumaterials sprach man von Stamm-, Stangen- oder Brettriesen. Letztere waren im nördlichen Schwarzwald nicht gebräuchlich; Sohlen und Seitenteile bestanden bei ihnen aus



Sogenannte «Scheiterholz-Riese» am Steilhang, eigentlich «Holzstürzen».



Seltene Darstellung einer Erdriese, hier der Riesen-Auslauf oberhalb von Calmbach; vermutlich um das Jahr 1820.

Brettern. Diese aber erst zu sägen und dann zum vorgesehenen Waldort zu transportieren, das war für hiesige Verhältnisse zu umständlich und zu teuer; Bretter kamen höchstens für Reparaturen zum *Besohlen*, zum Belegen defekter Riesenböden in Betracht.

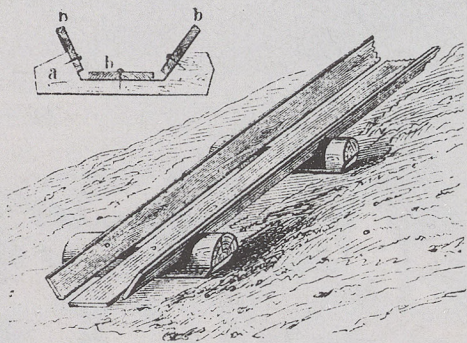
Bau und Unterhaltung von Holzriesen verlangten im Vergleich zu den Erdriesen einen wesentlich höheren Aufwand an Zeit und Geld. Die eigentlichen komfortablen Stamm- oder Stangenriesen waren aus 10–30 Zentimeter dicken, entrindeten Stamm- oder Stangenabschnitten von fünf bis acht Meter Länge zusammengefügt. Je nach Dimension bildeten etwa fünf bis zehn gleichlange Hölzer ein Mulden-Teilstück, ein Muldenglied, *Abteilung* oder *Fach* genannt. Es wurde Fach um Fach *angestückert*, bis die hölzerne Rutschbahn in ganzer Länge am Hang

verlegt war. Die fachweise Konstruktion war natürlich nicht zwingend, sie erwies sich aber durch die leichtere Vorbereitung auf ebeneren Plätzen als vorteilhaft.

In dieser komfortablen Ausstattung bestanden die Stamm- und Stangenriesen aus Boden-, Wehr- und Sattelbäumen, wobei erstere die Sohle, die zweiten die unteren Wandteile und letztere den oberen Abschluß der Gleitrinne bildeten. Eine einfachere Form der Stammriesen bestand nur aus starken, fest verankerten beidseitigen Wehrbäumen, zwischen denen in meist kurzen Abständen sogenannte *Spälter* oder *Rippen* als Querhölzer eingelegt waren. Vor allem im Kinziggebiet ist diese weniger aufwendige Form der Holzriese verbreitet gewesen.

Nur der sachgerechte Aufbau einer Riese mit Boden-, Wehr- und Sattelbäumen oder mit stabilen

Spältern, kunstgerecht kombiniert mit Scheerpfählen, Jochklötzen oder Schemeln (Unterlagen), Jochstecken, strapazierfähigen Verbindungsstücken, Verankerungen, Stützen etc. konnte die Funktionsfähigkeit und Sicherheit der stark beanspruchten Anlage garantieren. An scharfen Kurven und bei stärkerem Gefällwechsel mußten sogenannte *Wehre* oder *Wehrwände*, das sind mehrere übereinander gesattelte Stämme, errichtet werden, um das Aus-

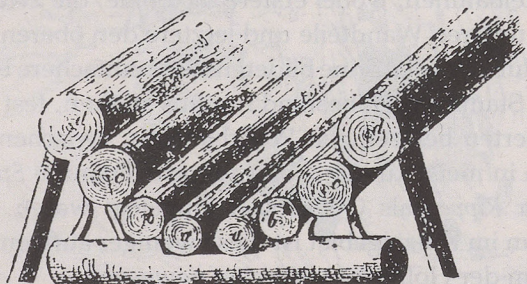


Schematische Zeichnung einer Brettriese.

steigen, das Herausspringen der zu Tal schießenden Stämme zu verhindern. Solche *Aussteiger* gefährdeten die Arbeiter an der Riese, störten den Arbeitsablauf und konnten schwere Schäden am umliegenden Baumbestand sowie Wertverluste am ausspringenden Stamm selbst verursachen. In einer Beschreibung vom Jahr 1800 ist zu lesen: *Oefters geschieht es, daß ein Stamm aus dem Riese herausfährt, manchmal gerade auf Felsen stößt, und dort in tausend Trümmer zersplittert.*

Bergabwärts nach einem Signal mit «geschnäuztem Schießkopf» voraus

Die Rieskanäle hatten je nach Stärke des abzulassen- den Holzes eine obere Weite von 0,8 bis 1,5 Meter. Bei *geradzügigen* Riesen empfahl es sich, die Bahn so eng zu machen, daß die stärksten Stämme knapp ohne Spannung hindurchlaufen konnten; man ver-



Muldenquerschnitt einer Holzriesen; darunter ein Jochträger und Stützen.

minderte dadurch die Gefahr des *Ausspringens* und sorgte überhaupt für ein ruhigeres Laufen der Hölzer ohne starkes *Schwanzen*, ohne Hin- und Herschwingen und ohne größere Stöße. In den Kurven mußte die Bahn entsprechend verbreitert werden. Man unterschied Einzelriesen und ineinandergreifende Riessysteme, sogenannte Rieswerke. Bei letzteren erschlossen «Hauptriesen» und «Nebenriesen» größere zusammenhängende Hangseiten. Die Nebenriesen waren leichter gebaut und verbrachten Hölzer nur für beschränkte Zeit zu den Sammelplätzen nahe dem Einwurf von Hauptriesen.

In gut errichteten Holzriesen konnten Stamm- und Blochholz jeder Länge und Stärke abgelassen werden. Berichten zufolge war es sogar möglich, in ihnen Starkhölzer bis zu zwölf Festmeter Kubikin- halt ins Tal zu riesen. Der arbeitstechnische Ablauf vom Anrücken auf dem Berg und Einlegen der Stämme am Riesenmund, die Streckenaufsicht entlang der Riese bis zum Auslaufen und zum Poltern im Tal vollzog sich im Grunde wie bei den Erdriesen, allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, daß aus Sicherheitsgründen in Holzriesen immer nur *ein* stärkerer Stamm laufen durfte. Bis zum Ablassen des nächsten Holzes mußte oben das verabredete Signal abgewartet werden, das vom Auslauf her die Rieshirten bergwärts weitergaben. Die Signale ertönten mittels Hornruf oder Johlen. Lediglich bei schwachen Stücken war es nach vorheriger Absprache erlaubt, auch mehrere Hölzer nacheinander ohne Zwischensignal abzuriesen.

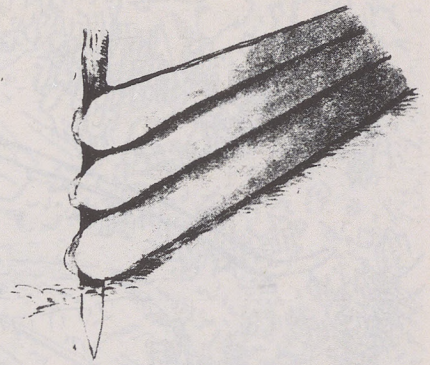
Ein weiterer Unterschied zum Ablassen in Erdriesen bestand darin, daß man in Holzriesen die Stämme in der Regel mit dem *geschnäuzten*, d. h. mit dem abgerundeten Stockende, mit dem *Schießkopf* voraus, also *dickörtig* oder *dickteilig*, abgeriest hat. *Dünnörtig* laufendes Holz wäre zu schnell abgefahren, zu leicht ausgestiegen und in Seitenwand oder Boden eingestochen. Nur in ziemlich geradzügigen Riesen ohne stärkere Kurven, ohne Gefällsbrüche und mit verflachtem oder rauhem Auslauf konnten die Stämme auch dünnteilig oder kleinörtig abgelassen werden. Außerdem ließ sich in steiler verlaufenden, relativ geradzügigen und ganz mit Stämmen oder Stangen ausgelegten Bahnen auch Brennholz (Kurzholz) abriesen. Die am Auslauf ausgeworfenen Prügel und Scheiter stapelten sich zum sogenannten *Rieshaufen* auf.

Gefälle um 20% sowie Schnee und Frost ideal für den Transport in Holzriesen

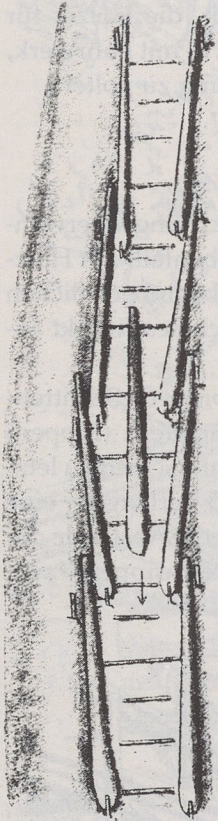
Als optimale Bedingungen für das Betreiben einer Holzriesen galten ein gleichmäßiges Gefälle der Gleit-

bahn von 15–20%, eine Schneelage von etwa zehn Zentimeter und Frost um -3 bis -5°C . Aber nur selten werden alle diese Bedingungen zugleich vorgelegen haben. Oft wechselten die Verhältnisse auch innerhalb derselben Holzriese ganz erheblich, so daß der Lauf der Stämme während des Riesens reguliert, d. h. gebremst oder beschleunigt werden mußte.

Wehrwand einer Riese aus drei Stämmen.



In Holzriesen erreichten abgelassene Stämme bei guter Bahn Geschwindigkeiten bis über 70 km/h. Da hieß es für die Rieshirten, entlang der Strecke wohl auf der Hut zu sein! Mit welcher Wucht starke Hölzer zu Tal fuhren, wird aus einer Schilderung vom Jahr 1800 erkennbar: (...) einstens geschahe es, daß während der Arbeit eine 70er Tanne aus ihrer angewiesenen Glitsche heraussprang, und sich auf dem andern Ufer der Murg acht Schuh tief mit ihrem Zopfende einbohrte, sodaß man sie herausgraben mußte. Wobei allerdings das dünnteilige Abriesen einer 70er-Tanne, heute überstarke 6. Klasse, auf einer offenbar schnellen Bahn noch nachträglich zu kritisieren wäre. Waren alle vorgesehenen Stämme ins Tal verfrachtet, so galt es, das *Nachriesen* der längs der Riese liegenden, ausgesprungenen Hölzer und schließlich das Abschlagen der Riese zu besorgen. Letzteres geschah in der Weise, daß man oben am Ablass beginnend die Riese Stück um Stück zerlegte und deren Stämme, Stangen, Stützen etc. abrutschen ließ, bis sich die Riese sozusagen selbst abgeriest hatte.



Einfache Holzriese mit seitlichen Wehrbäumen und querverlegten Spältern oder Rippen; vgl. auch Abb. auf Seite 349.

Schwenken oder Scheibenplätze – Drehscheiben an den Sammelplätzen

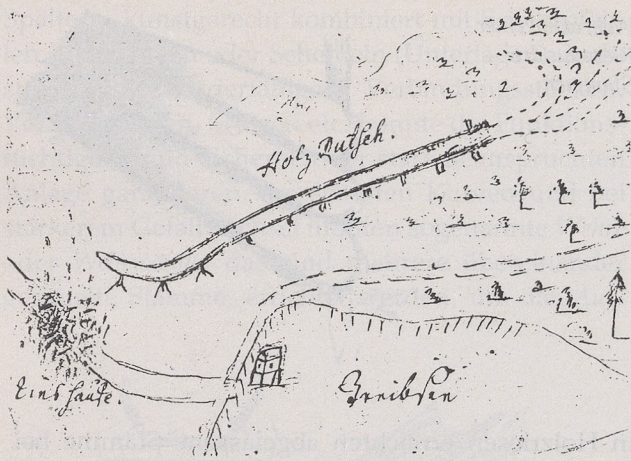
Wie bereits besprochen, mußten je nach Art der Riesanlage, Erd- oder Holzriese, die Hölzer mit dem geschnäuzten dicken Stockende oder mit dem dünnen Zopfende voraus zu Tal gelassen werden. Man sprach von dickteiligem (dickkörtigem) oder von dünnteiligem (dünnörtigem) Abriesen. Auf dem Berg, oben am Riesenmund, brachten die Holzrucker mit Zugtieren und Halb- oder Lotwagen die Baumstämme teils dickteilig, teils dünnteilig herbei. Es war deshalb nötig, unpassend ankommende Hölzer vor dem Einlegen und Ablassen jeweils in die richtige Längsrichtung zu bringen. Dies geschah durch ein Schwenken, d. h. Drehen der Stämme in der Horizontalen. Der Platz, auf dem sich das vollziehen ließ und den man extra hierfür freimachte, hieß im württembergischen Teil des Schwarzwalds *Schwenke* oder *Schwenkenplatz*; im badischen Teil

Zum Abbremsen kannte man folgende Möglichkeiten:

- Entfernen von Schnee und Eis aus der Riese
- Einstreuen von Erde, Sand u. a., *Räuh*en der Bahn
- Einbau von sogenannten *Wölfen* in der Riese, d. h. Einhängen von einem oder zwei starken Bäumen in die Bahn, so daß die abgehenden Stämme diese unterlaufen müssen, dabei niedergedrückt und abgebremst werden.

Zur Beschleunigung bedienten sich die Rieser folgender Praktiken:

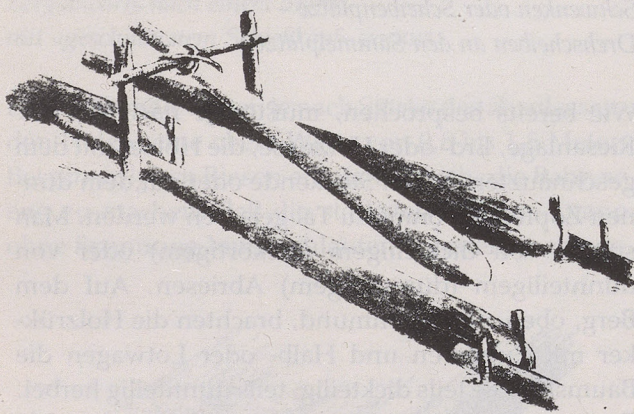
- Befeuchten der Riese mit Wasser
- Vereisung der Bahn durch Begießen mit Wasser bei Kälte
- Einschaufeln von Schnee
- Verminderung einer zu hohen Schneedecke
- Einlegen von Weißtannenreis
- Einfetten von Streckenabschnitten oder von Stämmen mit Unschlitt; eingefettete Stämme fetten im Lauf zugleich die Riese ein.



Skizze einer Brennholz-Riese aus dem Jahr 1777. Am aufgebogenen Auswurf werden die Kurzhölzer hinausgeschleudert; der «Rieshaufe» liegt unterhalb des Treibsees (Schwallung) zum Verflößen bereit.

sprach man auch von *Scheibenplatz*. Ein solcher Platz ist gewissermaßen eine große, kreisrunde Drehscheibe gewesen.

Lassen wir den Forstmann K. F. V. Jägerschmid um das Jahr 1820 für das Beispiel einer dünnörtigen Ausrichtung zu Wort kommen: *Die Schwenken bei Sammelplätzen müssen eben seyn, und in jeder Richtung so viel Ausdehnung haben, daß der größte Stamm mit 2 bis 4 Paar Zugvieh bespannt, bequem umgedreht, und das Zopfende desselben nach vornen gekehrt werden kann. (...) Zum Bauholztransport sind Schwenken von 100 Fuß Ausdehnung geräumig genug, dagegen wo der Transport von 90r, 100r, 110r Holländertannen vorkommt, müssen die Schwenken auf 140 bis 150 Fuß in alle Wege erweitert werden. Mit in alle Wege meinte er rundum, also nach*



In der Riese eingebauter «Wolf» zum Abbremsen durchlaufender Stämme.

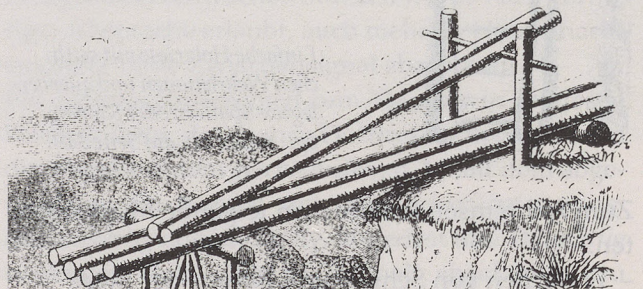
allen Richtungen; und die Bezeichnungen 90r, 100r, und 110r betrafen eine damals geltende Maßeinteilung; hier sind besonders starke und lange Stämme angesprochen.

Die Schwenken oder Scheibenplätze standen zwar sehr oft in direktem Zusammenhang mit Riesenanlagen, waren aber in ihrem Vorkommen nicht ausschließlich auf diese beschränkt. Schwenken sind auch dort zu finden gewesen, wo an wichtigen Holzabfuhrwegen Sammelplätze errichtet waren und Baumstämme *aus dem Reise*, aus dem Schlag, oder auf primitiven Zieh- und Schleifwegen konzentriert dorthin gerückt werden mußten. Auch hier ergab sich die Notwendigkeit, die Hölzer für den Abtransport *per Ax* (Achse), d. h. mit Fuhrwerk, dickkörtig in eine bestimmte Richtung zu poltern.

Weg-, Stein- und Eisenriesen

Es erscheinen noch einige Einrichtungen erwähnenswert, deren man sich früher ebenfalls zur Holzbringung ins Tal bedient hat, die aber im nördlichen Schwarzwald kaum oder nur örtlich beschränkt anzutreffen waren.

Wegriesen stellen eine Zwischenform von Schlittenwegen und den einfachen, mit Spältern (Rippen) ausgelegten Holzriesen dar. Im Unterschied zu letzteren waren sie weniger steil und verlangten eine besser ausgearbeitete Trasse. Über die Abstände der Spälter, die als Querhölzer (Streichrippen) zwi-

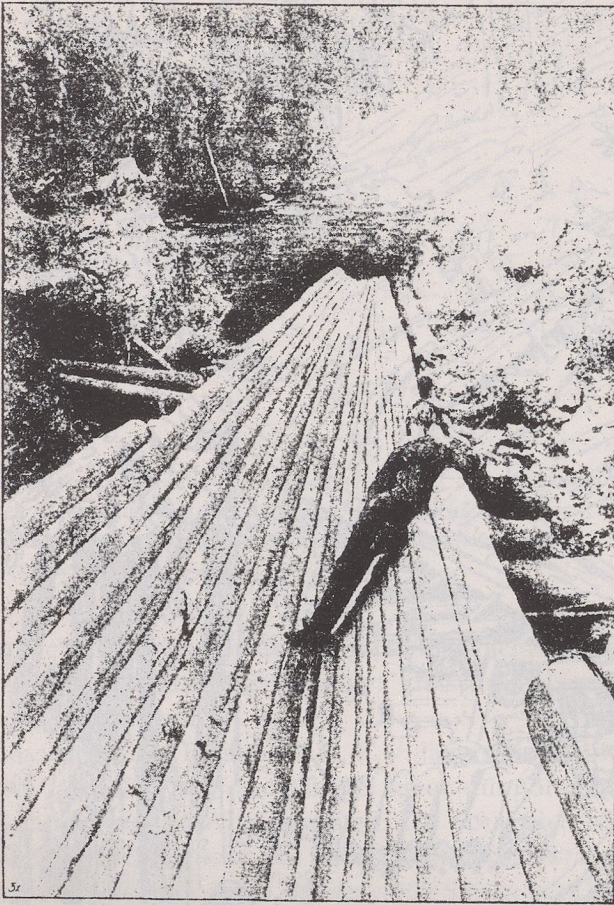


Darstellung eines «Wolfs» am Riesen-Auslauf.

schen die seitlich-längsverlegten Wehrbäume eingelassen wurden, konnten die Rieshirten die Geschwindigkeit der abzuriesenden Stämme, je nach deren Stärke und dem Gefälle der Strecke, regulieren. Enger eingelegte Streichrippen beschleunigten den Lauf, gegebenenfalls konnten sie auch befeuchtet oder eingefettet werden; bei zu schnellem Lauf nahm man sie streckenweise ganz heraus. Auch auf dieser Einrichtung war es in der Regel nicht erlaubt, mehr als einen Stamm gleichzeitig abzulassen. Wegriesen fanden vor allem im Kinzig-Gebiet um Ripoldsau-Wolfach Verbreitung und dienten wie die Erdriesen der Bringung von Langhölzern, gegebenenfalls auch von längeren Abschnitten (Blöchern).



Stammholzriese geringerer Muldentiefe mit Unterlagen und Abstützungen; im Hintergrund teilt sich die Riese nach oben.



Besonders große Stammriese von oben her betrachtet; der Mann dient dem Größenvergleich.

Waren die Langhölzer abgelassen, so konnten auf den Wegriesen anschließend mit Hilfe von zweckmäßig gebauten, niederen und leichten Schlitten noch Stangen und Brennholz zu Tal gebracht werden.

Bei den Steinriesen handelt es sich um Gleitbahnen, die – meist kombiniert mit Erdriesen – wenigstens auf Teilstrecken talseitig mit behauenen Steinblöcken, selten auch mit Steinplatten in der Ries-Sohle, ausgelegt waren. Reste dieser aufwendigen Form können heute noch im Gebiet um Freudenstadt-Alpirsbach angetroffen werden.

Steinriesen scheinen in diesem Gebiet vor allem dort errichtet worden zu sein, wo die Riese an einem Steilhang nicht in der Fallrichtung, sondern schräg bzw. diagonal zu Tal führte und deshalb eine besonders stabile talseitige Wehrwand benötigte. Typische Beispiele haben sich im heutigen Staatswald Alpirsbach, Distrikt XXIII «Büchenberg», Abteilung 15 «Steinries» und im Stadtwald Freudenstadt Distrikt XXII «Blaicherswald» am Roßberg erhalten.

Hartig berichtet um das Jahr 1861 von gußeisernen, aneinandergesetzten Röhren mit einem Durchmes-

ser von 1–1½ Fuß, durch die man insbesondere Kurzhölzer, aber auch schwaches Langholz zu Tal beförderte. Die Holzscheite glitten einzeln nacheinander durch die Röhren hinab. Aus dem Schwarzwald sind solche teureren, schweren und sicher auch störungsanfälligen Anlagen bisher nicht bekannt geworden. Erstaunlich ist jedenfalls die Tatsache, daß moderne Kunststoff-Loiten (Röhren und Halbschalen), wie sie heute in bayerischen Bergwäldern für das Ablassen von Kurzholz gelegentlich angewendet werden, Mitte des 19. Jahrhunderts schon eiserne Vorläufer hatten.

*Zwischen Riesen und Verflößen:
das «nasse» Riesen im unwegsamem Gebirge*

Sponeck (1825) unterschied zwischen *trockenen* und *nassen Riesen*. Alle bisher besprochenen Riesenanlagen zählen zu den ersteren. Nasse Riesen waren hölzerne Gerinne, in denen Kurzholz, also Prügel oder Scheiter, zusammen mit eingeleitetem Wasser talwärts *verschwenmt* wurde. Die Gerinne bestanden aus zusammengefügt dicken Brettbohlen oder aus ausgehöhlten, längs geteilten sehr starken Stammstücken, Halbteucheln. Anbrüchige, im Innern rotfaule Stücke ließen sich besonders leicht aushöhlen und wurden bevorzugt, vorausgesetzt, die äußere gesunde Wandung blieb stark genug. Der Durchmesser der Gerinne betrug nach Jägerschmid (1800) 26 bis 36 Zoll. Sorgfältiges Zusammenfügen und stabile Verankerungen waren Voraussetzung.

Das nötige Wasser leitete man aus angestauten Bergbächlein, zusammengeführten Quellen, Hangrinnalen und günstigenfalls auch aus Bergseen in die Rinnen ein. Kunstgerecht verlegt und abgestützt, teilweise sogar brückenartig unterbaut, führten die Holzgerinne über unwegsames Gelände, über Klammern und Schluchten hinweg, möglichst den Berghängen angeschmiegt in die Täler hinab. Man nannte diese Wasserrinnen *Känel*, auch *Kähnel*, *Kähner* oder *Wasserriesen*, und die ganze sehr aufwendige Anlage hieß *Känelwerk* oder *Kähnerwerk*. Wasser durfte dabei nicht knapp sein, denn wasser dicht waren die Känel trotz aller Bemühungen nicht. Diese Art von Riesenrichtungen fanden vor allem in holzreichen, aber felsrauen, abseitigen Tälern Verwendung, wo einfachere Möglichkeiten des Holztransports und insbesondere die Stammholzbringung nicht in Betracht kamen. Daß ein massierter Holzanfall die Voraussetzung für den Bau von Känelwerken war, leuchtet ein. – Das nasse Riesen war im Grunde eine Zwischenform von eigentlichem Riesen und Verflößen.

Waldnamen und Relikte
erinnern an das alte Transportsystem

Es ist erstaunlich, welche Vielzahl von Waldnamen, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf das einstige Riesen zurückgehen, heute noch in Karten und auf forstlichen Abteilungstafeln des nördlichen Schwarzwalds zu finden sind. Dabei fällt auf, daß sich diese Namen im Gebiet um Enzklösterle – Wildbad – Calmbach – Höfen besonders häufen. Folgende Beispiele sind aus den Topographischen Karten 1:25000 Nr. 7216, 7217, 7316, 7317, 7415, 7416, aus der Wanderkarte RV 1:75000 Nr. 11, der Wanderkarte 1:50000 des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg Blatt 3 und aus dem Abteilungs-namen-Verzeichnis des Forstamts Enzklösterle herausgesucht:

Riesberg	Rissteich
Hohriß (dreimal)	Risstich

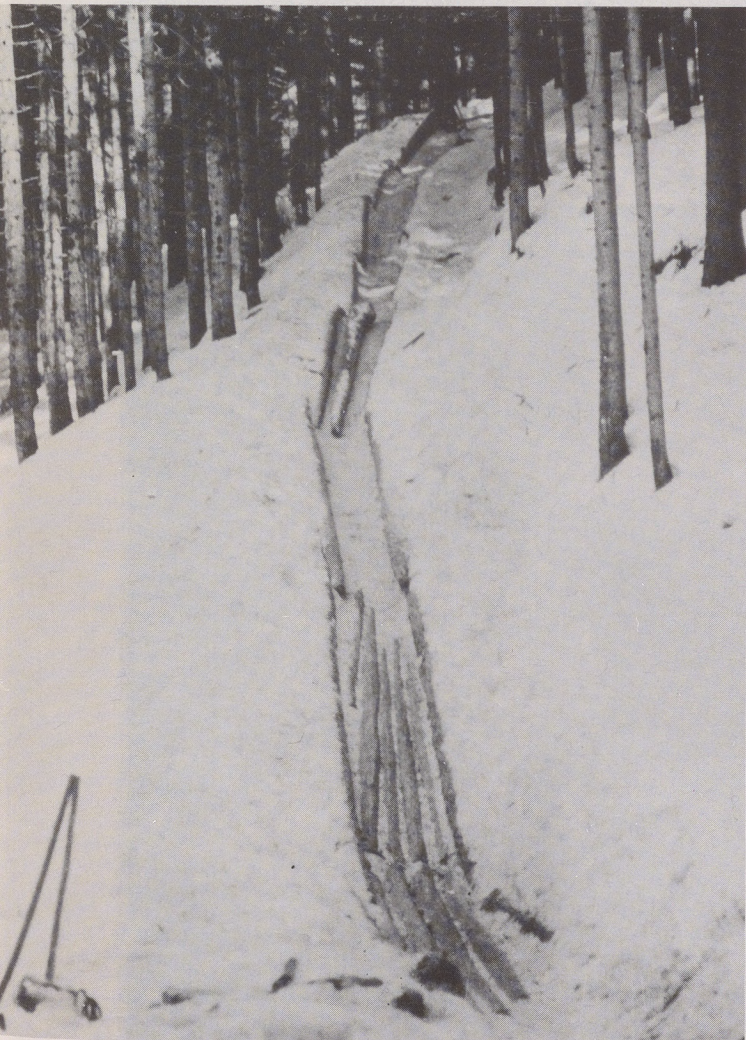
Langes Ries	Riesbuckel
Rißbach	Christophsriß
Rißwasen	Risshalde
Rießkopf	Gustriß
Riesenköpfe	Riss
Schöntannerriß	Herlisries
Riesteich	Rieskopf
Meßbalkenriß	Hörnlesriß
Neuriß	Lenzlesriß
Enzriß	Rißplatz
Zimmerriß	Schanzenriß
Gähriß	Kähnerloch
Jörglesriß	Besenfelder Schwenke
Sauriß	Roßriese
Schwenke (dreimal)	Pfarr-Riß
Baumriß	

Man könnte einwenden, Namen auf *Riß* wiesen vielleicht nur auf enge Bergklingen hin. Im einen oder anderen Fall mag das auch zutreffen; zahlreiche dieser Namen stehen aber im direkten Zusammenhang mit den Standorten alter Wasserstuben und damit mit der Flößerei. Auf die enge Beziehung zwischen Riesenanlagen und Wasserstuben wurde bereits hingewiesen, ebenso auf die unterschiedliche Schreibweise des Wortes Riese wie Riss, Riß und Rieß. Nebenbei darf erwähnt werden, daß Orts- und Flurnamenforscher den Namen «Riesengebirge» (Sudeten) auf die früher in diesem großen Waldgebiet weit verbreiteten und viel benützten Riesenanlagen zurückführen.

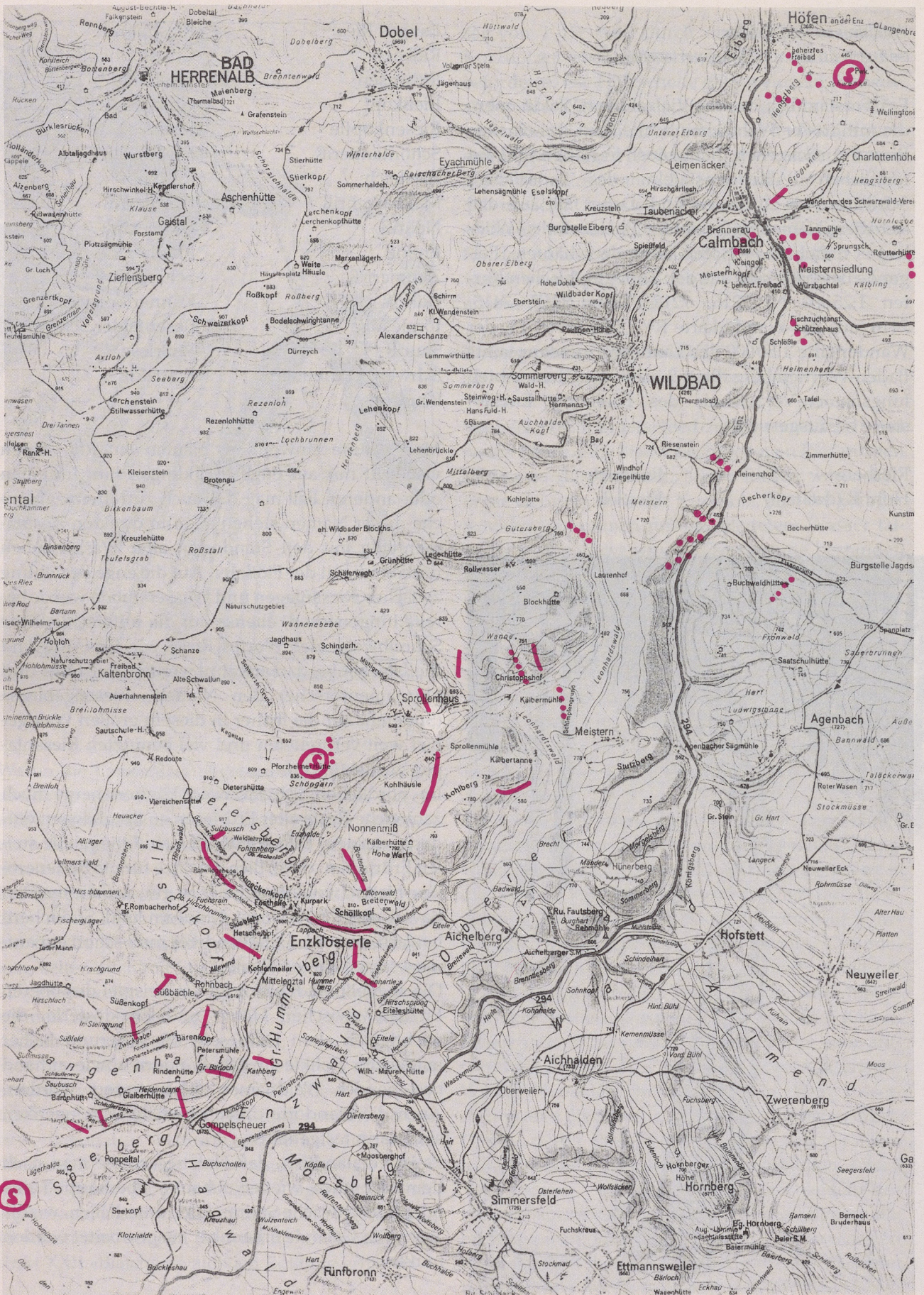
Im nördlichen Schwarzwald können heute noch zahlreiche Reste alter Erdriesen an Berghängen entdeckt werden. Den Forstleuten sind die relativ steilen Erdrinnen, die örtlich Ansätze für die Bodenerosion bieten, wohlbekannt; es ist gut, daß die meisten davon dicht mit Moos, Kräutern und Sträuchern bewachsen sind. Der Wanderer muß schon ein aufmerksames Auge haben.

Die abgebildete Karte zeigt am Beispiel des oberen Enztals, zwischen Höfen und Enzklösterle, die wichtigsten alten Erdriesen, die aufgrund bisher entdeckter Relikte in den Wäldern sowie anhand bestehender Waldnamen rekonstruiert wurden. Auch die Standorte dreier ehemaliger Schwenken sind darin festgehalten.

Es ist verständlich, daß Holzriesen, die man nach dem Gebrauch wieder abbaute, überhaupt keine oder nur schwache Spuren dort hinterließen, wo die Trasse im Gelände erkennbar ausgearbeitet werden mußte.



Einfache Holzriese aus Wehrbäumen und Spältern, die mit Schnee bedeckt sind. Vgl. auch Seite 345, linke Spalte.



Einstige Erdriesen im Groß- und Kleinenztal mit Schwenken (S). Gepunktet: aufgrund von Waldnamen; durchgezogen: aufgrund von Relikten im Gelände.

Für das Zu-Tal-Bringen von Holz in unwegsamen Bergwäldern leisteten Riesen unschätzbare Dienste; ohne sie wäre vielerorts eine Holznutzung überhaupt nicht möglich gewesen. Lange bevor man sich in Europa mit Fragen des nahen und fernen Holztransports beschäftigte, waren bei den ältesten Kulturvölkern, z. B. Indiens, Chinas, Japans und Vorderasiens, Riesenanlagen bekannt und in Benutzung. Es wird berichtet, Nebukadnezar II. hätte im 7. Jahrhundert v. Chr. die älteste Riese gebaut und beschrieben: *Was früher kein König tat, das tat ich: Schroffe Berge spaltete ich, Steinblöcke spaltete ich ab vom Gebirge, öffnete Zugänge und ließ eine Gleitbahn herrichten für die Zedern.*

In Europa fanden Riesenanlagen im Mittelalter erste Erwähnung. Die Hochphase des Riesetriebs fällt im Schwarzwald mit der Blütezeit des Holz-Flößens zusammen; sie dauerte vom Ende des 17. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In manchen Gegenden, beispielsweise im Kinzigtal, war das Riesen, bedingt durch den geringen Wegaufschluß und das bereits in Gleitbahnen investierte Kapital, bis nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus üblich. Bei Bad Rip-

poldsau ist eine Riese in den Fünfziger Jahren zuletzt betrieben worden. Solange hat sich dort das alte Bringungssystem der Karren-, Zieh-, Schleif-, Schlittenwege und Riesenanlagen halten können. Wie wir wissen, werden in den Karpaten heute noch Rieserwerke, einschließlich Känelwerken, für das Verbringen des Holzes betrieben.

Riesenanlagen, vor allem die größeren und kapitalaufwendigen Holzriesen, führten jedoch in zahlreichen Bergwäldern auch zu negativen Auswirkungen. Lassen wir hierzu den bedeutenden Forstmann K. Gayer aus dem vorigen Jahrhundert zu Wort kommen: *Durch den Umstand, daß man früher vielfach bestrebt war, die einmal erbauten, holzverzehrenden Hauptriesen so lange und so viel als möglich auszunützen, übten sie geradezu eine waldverwüstende Wirkung. Man opferte der Riese ganze Täler und Bergwände durch örtlichen Kahlabtrieb, viele und oft ausgedehnte Flächen noch nicht reifen Holzes fielen zum Opfer, und manches öde oder mangelhaft bestockte Gehäng in den Alpen verdankt seine heutige Verfassung einer derartigen rücksichtslosen Ausnutzung der Riesen.*

Auch im Nordschwarzwald sind die Zusammenhänge von Riesenanlagen und rigorosem Waldabtrieb zu erkennen, allerdings in der Mehrzahl der Fälle



Alte Steinriese im Forstbezirk Alpirsbach.

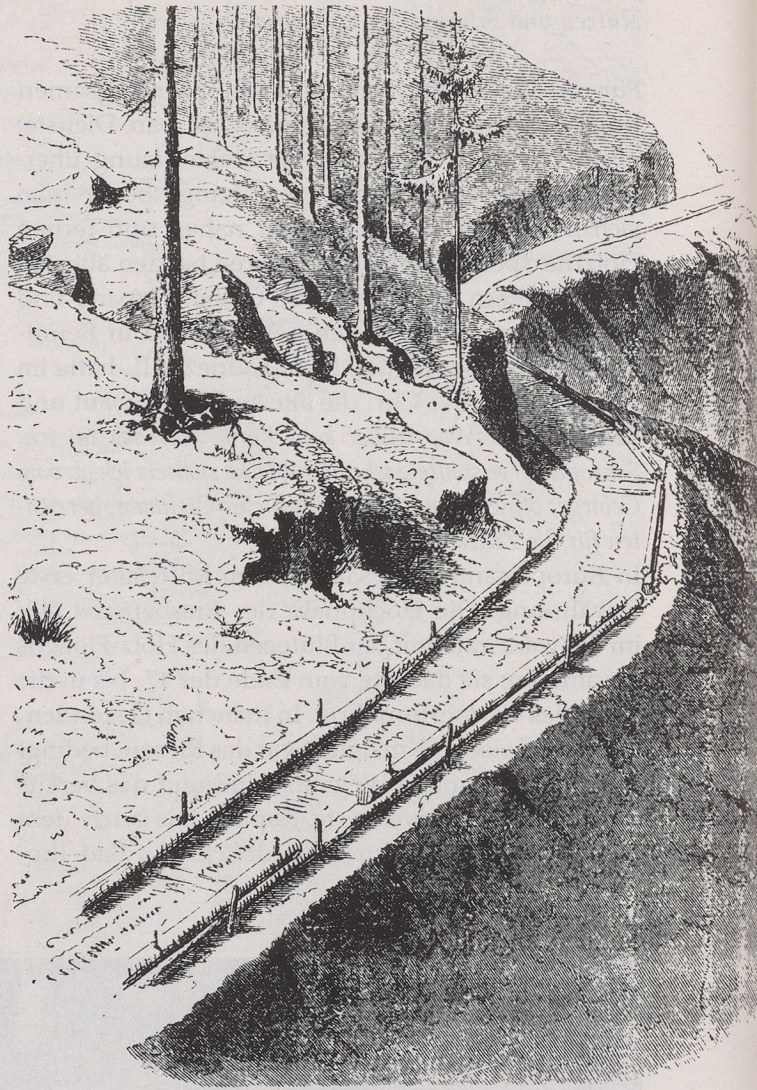
aus der umgekehrten Perspektive: Die «Waldschlächtereien» wurden vom Interesse des Landesherrn an lukrativen Holzhandelsgeschäften diktiert, und der Riesbetrieb, hier überwiegend in einfachen Erdriesen, war ein praktisches und preiswertes Mittel zum Zweck.

Unabhängig davon wie die Zusammenhänge zu sehen sind, wird deutlich, daß der Bau und der Betrieb von Riesenanlagen sich nur dort lohnte, wo Holz in größeren Mengen örtlich konzentriert zum Einschlag kam.

Unser heutiges Erschließungssystem von Transportstraßen, Fahrwegen, Maschinenwegen und Rückegassen bis hin zum Seilkran- und Hubschraubereinsatz ist zwar nicht billig, aber es macht die moderne Forstwirtschaft freier von Zwängen und eröffnet ihr technische Möglichkeiten zu einer rationellen und zugleich pfleglichen, naturgemäßerer Waldbewirtschaftung.

Benützte Literatur

- Gayer, K.: Die Forstbenutzung. Neubearbeitet von L. Fabricius. Berlin 1921.
Gayer, S.: Der Holztransport im Kinzigtal. Forstwissensch. Centralblatt. 29. Jg. Heft 8. Berlin 1907.
Hartig, G. L.: Lehrbuch für Förster. 3. Band. Stuttgart 1861.
Jägerschmid, K. F. V.: Das Murgthal. Nürnberg 1800.
derselbe: Handbuch für Holztransport und Floßwesen. Band 1. Karlsruhe 1827.
Oberamtsbeschreibungen Neuenbürg, 1819 und 1860.
Sponeck, C. F. V.: Handbuch des Floßwesens. Stuttgart 1825.
Unser Wald. Zeitschrift der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, 1989 Heft 3, S. 90 (betrifft Name «Riesengebirge».)
Die Foresta-Romana etc., Holz-Zentralblatt. Stuttgart 1987, Nr. 106 (ein Bericht aus den Karpaten).



Schwarzwälder Wegriese.